

Editorial

**Wort des
Vorsitzenden**

**Kürzung der
Lohnnebenkosten**

Doppelbudget

Ein heißes Thema

Sozialhirtenbrief

Wege aus der Krise

**Urlaubszeit - Haut-
krebzeit**

**Löcher in den
Himmel**

**Wider die
Mußelosigkeit**

Aktivitäten

**Christliche
Soziallehre**

**Einen erholsamen Sommer
wünschen**

Christian Gruber

Bundvorsitzender der FCG vida

KR Friedrich Pörtl

Bundesgeschäftsführer der FCG vida

Bild von Jill Wellington auf Pixabay



Editorial



Werte Leserin!
Werter Leser!

Rücksichtsloses Ausleben von Macht. Konflikte, die von massiven Interessen geschürt werden und wie nicht mehr beherrschbare Brandherde wirken. Das Verdrängen oder

Leugnen von Problemen, die doch unübersehbar sind und uns alle einholen werden. Auch wenn wir im Alltag oft die Augen verschließen. Wenn ich diese Horrornachrichten sehe und höre und mir die Zukunft der nachkommenden Generation vorstelle, die - realistisch gesehen - in eine Zeit von Risiken und tödlichen Gefahren hineinwachsen, verliere ich manchmal jede Hoffnung.

Ich kann und will mich nicht auf den Standpunkt stellen: "Nach mir die Sintflut." Aber ich weiß auch nicht, wie ich glaubwürdig Lebensmut, Hoffnung und Zuversicht weitergeben kann. Letztendlich habe ich jedoch immer wieder die Hoffnung, dass irgendwann das Gute über das Böse triumphiert.

Wenden wir uns nun dennoch positiven Dingen zu: Der Sommer steht vor der Tür - und mit ihm die Sehnsucht nach Tagen, die leichter sind, nach Momenten, die den Kopf durchlüften und das Herz weiten. Vielleicht kennen auch Sie dieses Bedürfnis: Einmal das Tempo herausnehmen, tief durchatmen, sich selbst wieder spüren.

Ich wünsche, dass es Ihnen gelingt, in diesem Sommer bewusste Pausen einzulegen. Zeiten der Stille. Wie heißt es so schön: *In der Stille liegt die Kraft*. Versuch es einfach mal!

Zeiten der Freude. Zeiten der Gemeinschaft. Zeiten und Orte, die wie ein frischer Wind unsere Seele erreichen und uns guttun.

Ich wünsche eine gesegnete Sommerzeit mit guten Begegnungen, Freiheit und Leichtigkeit, damit Sie nach dem wohlverdienten Urlaub wieder gestärkt an Ihren Arbeitsplatz zurückkehren.

Ihre

Vorsitzender FCG vida

Wertes Gewerkschaftsmitglied!



"Nur eine solidarische Welt kann eine gerechte und friedvolle Welt sein." Diese Worte sprach der verstorbene ehemalige deutsche Bundespräsident Richard von

Weizsäcker vor 40 Jahren bei der internationalen Arbeitskonferenz. Dies war ihm als christdemokratischem Politiker wichtig, der in seiner zweiten Amtszeit das erste Staatsoberhaupt des wiedervereinten Deutschlands war.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts führten radikale Veränderungen auf allen Gebieten, besonders in der Wirtschaft und Technik, zu einer Spaltung der Gesellschaft. Dies war vor 135 Jahren für Papst Leo XIII. Anlass, das Kernstück der modernen christlichen Soziallehre die Enzyklika "Rerum Novarum" vorzulegen. Der Name bedeutet "über die neuen Dinge". Gemeinwohl und Einzelwohl standen damals wie heute in einem Spannungsfeld. Papst Leo XIV. begründete seine Namenswahl mit ausdrücklichem Verweis auf seinen Vorgänger und dessen Enzyklika. Er sieht die technologische Innovation als Teilhabe am göttlichen Schöpfungsakt, allerdings mit dem Aufruf, Systeme zu entwickeln, die Gerechtigkeit und Solidarität widerspiegeln. Magnifica humanitas (deutsch: Die großartige Menschheit) ist eine Enzyklika von Papst Leo XIV. mit dem Untertitel „Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz“, die vor Kurzem von ihm selbst vorgestellt wurde. In den Augen des Papstes steht die Menschheit angesichts der Möglichkeiten der künstlichen Intelligenz (KI) vor einer Zeitenwende.

Auch wir sollten uns verstärkt mit der KI auseinandersetzen und dabei den Satz der Professorin für KI und Ethik an der University of Florida, Sonja Schmer-Galunder beherzigen: "Man braucht sich nicht vor der KI zu fürchten, aber man sollte sich damit auseinandersetzen."

Wir alle spüren jetzt verstärkt, dass wir abermals "die neuen Dinge" reflektieren müssen. Es gilt aber vor allem das Verbindende zu suchen und das Gemeinsame zu stärken.

Christian Gruber

Bundesvorsitzender der FCG vida

Klares NEIN zur Kürzung der Lohnnebenkosten



Kurz vor der Präsentation des Doppelbudgets kommen aus allen Ecken der Republik Überlegungen zu Sparmaßnahmen. Eine Forderung, die immer wieder aufs Tapet kommt, ist die Kürzung der Lohnnebenkosten. Fatal dabei sei, dass vergessen werde, was die Sozialbeiträge

der Arbeitgeber finanzieren, erinnert der *vida* Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl. Durch die Lohnnebenkosten werden wesentliche Säulen unseres Sozialstaates finanziert, wie etwa unsere Pensionen, Familienleistungen oder eine etwaige Arbeitslosigkeit. „Diese Diskussion und Forderung ist sehr gefährlich“, mahnt Fritz Pörtl. „Eine geringere Abgabenquote heißt weniger öffentliche und gemeinsam finanzierte Leistungen. Daher gibt es dazu von uns ein klares NEIN“, so Pörtl.

Einsparungspotenzial zu kurz gedacht

Gerade in der jetzigen Zeit, wo die Teuerung an allen Ecken und Enden voll spürbar ist, klingt diese Forderung verlockend. Wird uns ja weißgemacht, dass Arbeitnehmer:innen durch die Senkung der Lohnnebenkosten mehr im Börserl bliebe.

„Aber hier gibt es keine Abkürzung“, so Pörtl. Denn die Reduktion der genannten Beiträge entlaste unmittelbar nur die Unternehmen. Für die Arbeitnehmer:innen und Familien, für die es immer schwieriger werde, das tägliche Leben finanziell zu stemmen, würde eine Kürzung keine Erleichterung bringen. „Am Ende gefährdet die Umsetzung dieser Forderung lediglich die soziale Sicherheit in unserem Land“, warnt Pörtl.

Doppelbudget nicht familien- und arbeitnehmerfreundlich



Foto stefanjoachim.com

Das Doppelbudget ist in aller Munde. Im Gegensatz zu den Unternehmen sehen sich vor allem Arbeitnehmer:innen und Familien mit drastischen Einsparungen konfrontiert. Besonders kritisch sieht der Bundesvorsitzende der FCG *vida*,

Christian Gruber, die weitere Nicht-Valorisierung von Familienleistungen und die Kürzungen der Lohnnebenkosten.

„Ausgerechnet bei Familien und Kindern den Sparstift anzusetzen wirkt, als wolle man nicht in die Zukunft denken“, wundert sich Christian Gruber. „Miete, Lebensmittel, Strom und viele andere Güter des täglichen Lebens sind auf einem Niveau, das für die Menschen in unserem Land immer schwerer zu stemmen ist. Ihnen durch den Wegfall der Valorisierung einen Teuerungsausgleich wegzunehmen, ist schlicht unverantwortlich“, so Gruber.

Hoffentlich nicht auch Pendler:innen im Visier

Durch die gestiegenen Treibstoffpreise stehen auch die Arbeitswegkosten und damit das Pendlerpauschale wieder vermehrt in der öffentlichen Diskussion. Was das Budget bei diesem Thema vorsieht, ist noch komplett offen. „Wir appellieren aber bereits jetzt an den Finanzminister, das Budgetdefizit nicht auf dem Rücken der Pendler:innen zu sanieren“, so Gruber. Das wäre eine weitere Belastung der Arbeitnehmer:innen. Dies kann wohl nicht im Sinne einer „Arbeiterpartei“ sein, so Gruber abschließend.

Ein heißes Thema

Zurzeit wird wieder um die Inflationsanpassung der Pensionen gerungen. Werden unsere Pensionen nicht der Inflation angepasst, so wird mit einer Nichtanpassung eine große Summe im Budget der nächsten Jahre gespart! Das ist für die Politik bequem, aber ist dies auch gerecht?

NEIN! Gerade die Generation der Pensionist:innen hat viel und lange gearbeitet. Viele stiegen mit 15 Lebensjahren in die Berufswelt ein und gingen mit 65 Jahren in Pension. Das heißt, es wurden 50 Jahre Beiträge im Vertrauen bezahlt, dass die Pension gesichert ist. Frauen haben diese Beitragszeiten kaum erreichen können, da früher die Kinder- und Altenbetreuung nicht so ausgebaut waren, und sie Care-Arbeit leisteten.

Trotzdem werden wir wohl einen weiteren Beitrag zur notwendigen Budgetkonsolidierung leisten müssen. Zumindest um Details wird gerungen. Allerdings dürfen wir nicht den Kopf in den Sand stecken und glauben, das war es. Eine Pensionsreform ist meiner Meinung nach notwendig, jedoch kann diese nur langfristig

geplant werden. Nur so ist es seriös, und jeder kann sich darauf einstellen, um nach seinen Vorstellungen vorzusorgen und zu planen.

Vorerst wurde mit dem Steuerfreibetrag, der das freiwillige, längere Arbeiten fördern soll, meiner Meinung nach, eine sehr gute Maßnahme, aufgegriffen. Damit wird etwas Luft geschaffen. Der mühsame Weg nach der Suche von Einsparungspotenzialen ist unausweichlich. Viele Möglichkeiten zu sparen gibt es, sie werden Förderungen betreffen. An den Vollkaskostaat haben wir uns leider gewöhnt. Dieser ist aber mit den aktuellen Wirtschaftsaussichten vorbei. Deshalb ist es legitim, über eine Pensionsreform zu reden, die sicher in 15 Jahren Änderungen mit sich bringen muss. Zu sagen, es muss das Pensionsalter automatisch an das Lebensalter angepasst werden, finde ich nur in der Theorie logisch, jedoch praktisch nicht lebbar.

Schauen wir in das vergleichbare Ausland, wie z.B. nach Deutschland, dort sind die Pensionen um einiges niedriger als bei uns. Dänemark, ein gut mit Österreich vergleichbares Land, das eine hohe Abgabenquote und ein ausgeprägtes Sozialsystem hat, hat vor Kurzem für die Anhebung des Pensionsalters auf 70 Jahre ab dem Jahr 2040 gestimmt. Bei uns wäre bei einer solchen Ankündigung mit vollen Straßen von Demonstrant:innen gegen eine Anhebung des Pensionsalters zu rechnen.

Verständlich aus heutiger Sicht! Nur, wenn eine finanzierbare Pension in Zukunft garantiert werden soll, wird erlaubt sein, über verschiedene Modelle zu sprechen. Es ist Tatsache, dass immer weniger junge Menschen immer mehr alte Menschen finanzieren müssen, da unsere Lebenserwartung steigt und die Geburtenrate zurückgeht. Wenn die Wirtschaft floriert und wächst, dann ist eine Finanzierung aus dem Budget leichter möglich.



Bild von OpenClipart-Vectors auf Pixabay

So gilt es mit viel Hausverstand und diversen Rechenbeispielen eine tragfähige Zukunftsperspektive zu finden, die als gerecht und lebbar empfunden wird. Meiner Meinung nach sollten in Zukunft die eingezahlten Jahre mehr wiegen als das Alter. Das heißt: *Alle, die mit 15 Jahren zu arbeiten beginnen, können auf jeden Fall früher in Pension gehen als Personen, die lange studieren und meist keine körperliche Arbeit verrichten.* Ob das reguläre Pensionsalter im Jahr 2040 dann einmal 67 sein wird, oder es ab 65 eine Halbpension geben könnte, das wird von den Zahlen abhängen und wird in unzähligen Arbeitskreisen diskutiert werden müssen.

Eines ist klar: Die Diskussion ist bereits im Gange. Entweder wir diskutieren mit oder es wird über unsere Köpfe entschieden. Gerecht und nach dem Motto: *Verantwortung für unsere Gesellschaft und mit einem gemeinsamen, positiven Blick eine gute Lösung finden!*

Karl-Heinz Eigentler

Ein neuer Sozialhirtenbrief

Die Arbeitswelt ist von gravierenden Veränderungen und Herausforderungen betroffen. Hubert Gratzer, der neue Bundesvorsitzende der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung Österreichs, plädiert in einem Interview für einen neuen Sozialhirtenbrief.

Welchen Stellenwert hat heutzutage die „klassische“ Arbeit?

Das ist ein großes Spannungsfeld. De facto haben wir noch nie so viele Arbeitskräfte gehabt wie jetzt. Und gleichzeitig ist das Definieren des eigenen Lebens über die Arbeit geringer geworden. Das war früher einmal stärker. Die Menschen beschäftigen sich nicht mehr so stark mit dem, was sie in der Arbeit erleben, sondern sie versuchen in der Freizeit einen Ausgleich, ein geglücktes Leben zu haben. Nicht bei allen, aber bei vielen ist das so.

Welche sind die vordringlichsten Anliegen der Katholischen Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung Österreichs?

Grundlegend ist die Tradition, dass der Mensch mit seiner Arbeit eine Stimme erhält, dass seine Meinung ganz wichtig ist und dass wir lernen, miteinander auszukommen. Auf Bundesebene stellen wir uns aktuellen gesellschaftlichen Fra-

gen, etwa der Transformation. Hier wird es entscheidend sein, wie dieser Umbau der Gesellschaft durch die künstliche Intelligenz, mit der Globalisierung, mit der Herausforderung der Ökologie sozial und ökologisch verträglich gelingen kann, sodass unsere Kinder und unsere Enkelkinder auch noch eine Zukunft haben auf dieser Erde. Zum einen braucht es eine Gesellschaft, die die Arbeit in den Mittelpunkt stellt, und zum anderen eine Gesellschaft, die die Arbeit so sieht, dass es in Zukunft noch Lebensmöglichkeiten gibt auf diesem Planeten.

Wie sieht die katholische Soziallehre das Thema „gute Arbeit“?

Erstens soll die Arbeit die Existenz absichern, sodass man sich das Leben auch leisten kann. Zweitens hat Arbeit eine soziale Dimension. Man trifft Menschen, man ist mit Menschen in Kontakt und das ist lebenswichtig für Menschen. Gute Arbeit schafft soziale Kontakte und soziale Eingebundenheit in Gemeinschaften. Drittens kann ich meine Talente zum Vorschein bringen, ich kann meine Talente in diese Welt einbringen, sodass ich herausgefordert bin in einem positiven Sinn. Viertens ist Arbeit immer eine Herausforderung und auch ein Kampf um Verteilung: Wer bekommt welchen Anteil am Kuchen und wie wird das alles in der Gesellschaft definiert? Sodass man einfach auch schaut, dass alle Platz haben. Und fünftens verweise ich auf die religiöse Dimension: Dass meine Arbeit, die ich tue, mir sinnvoll für diese Welt und für mich vorkommt, dass ich einen Beitrag leiste für die Gemeinschaft und dass es auch in meinem religiösen Verständnis etwas Sinnvolles ist. Wir müssen aber auch vermehrt auf die Arbeit sehen, die nicht unter klassische Lohnarbeit fällt: Freiwilligen-Arbeit, aber auch die Hausarbeit, die Care-Arbeit, die meist von Frauen geleistet wird. Da braucht es einen Ausgleich in der Absicherung und in der gemeinsamen Obsorge. Diese Diskussion müssen wir heute noch mehr führen.

Ende Februar waren in Österreich 436.000 Personen arbeitslos oder befanden sich in Schulung. Was bedeutet dies für die betroffenen Menschen?

Es ist dies eine sehr dramatische Situation, besonders für Langzeitarbeitslose. Je länger man arbeitslos ist und von niemandem gebraucht wird, umso frustrierter wird man und umso weniger hat man Vertrauen in die Gesellschaft. Dass die gut ist oder dass sie einem auch et-

was gibt. Es ist so schwierig, langzeitarbeitslose Menschen wieder zurückzubekommen in den Arbeitsprozess – mit ihrer persönlichen Erfahrung des Alleingelassenwerdens.

Vor mittlerweile 36 Jahren, am 15. Mai 1990, erschien der bislang letzte Sozialhirtenbrief der österreichischen Bischöfe. Ist dieser Hirtenbrief heute noch aktuell oder braucht es ein Fortschreiben bzw. braucht es überhaupt einen neuen Sozialhirtenbrief aufgrund der neuen drängenden Themen?

Eine gewisse Fortschreibung gab es später mit dem ökumenischen „Sozialwort“ der christlichen Kirchen Österreichs. Mittlerweile sind aber viele neue Herausforderungen dazugekommen.

Brauchen wir also angesichts dieser neuen Herausforderungen einen Sozialhirtenbrief?

Meiner Meinung nach ja. Wobei durchaus vorstellbar ist, nämlich synodal gedacht, dass Laien, Vereinigungen oder Einrichtungen gemeinsam mit den Bischöfen einen solchen Text erstellen. Das wäre wahrscheinlich das beste Beispiel für Synodalität. Diese Synodalität, die jetzt begonnen hat, in Deutschland viel stärker noch als in Österreich, ist eine Entwicklung, die die Kirche auf breitere Füße stellt.

Warum ist die Katholische Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerbewegung so wichtig?

Wir brauchen immer wieder Leute, die die Wertschätzung anderen Arbeitnehmer:innen gegenüber weitertragen und sich selbst auch wertschätzen an ihrem Arbeitsplatz.

Außerdem sollen wir im Sinne von Kardinal Joseph Cardijn (1882-1967), dem Begründer der internationalen Christlichen Arbeiterjugend, mitgestalten am Arbeitsplatz. Seinen Satz, dass jeder junge Arbeiter und jede junge Arbeiterin mehr wert ist als alles Gold der Erde, weil er oder sie



Sohn oder Tochter Gottes ist, wurde im Laufe der Zeit auf die Erwachsenen hin erweitert. Und als Christen sollen wir auch kompromisslos für Frieden eintreten.

kaboe.at/Der SONNTAG

Magnifica humanitas (deutsch: Die großartige Menschheit) ist eine Enzyklika von Papst Leo XIV. mit dem Untertitel „Über die Bewahrung des Menschen im Zeitalter der künstlichen Intelligenz“. In den Augen des Papstes steht die Menschheit angesichts der Möglichkeiten der künstlichen Intelligenz (KI) vor einer Zeitenwende. Von verschiedenen Seiten betrachtet er mögliche Entwicklungen, Chancen, aber auch Gefahren.

Ein eigenes Kapitel widmet Leo XIV. der menschlichen Arbeit. Diese ist „nicht ein bloßes Mittel, sondern sie bringt die Würde unseres Lebens zum Ausdruck und stärkt sie.“ (149)

Mit diesem Kapitel werden die Aussagen unseres Interviewgebers bestärkt.

Wege aus der Krise

Wenn wir uns an den Werten der Soziallehre orientieren, wird sehr schnell klar, dass uns unser bisheriger „way of life“ in eine – für den ganzen Planeten bedrohliche – Schieflage gebracht hat. Ein globalisierter Markt ohne Regeln kennt nur Angebot und Nachfrage. Wenn man ihn nicht bündigt, kommen Menschen und ganze Gesellschaften unter die Räder. Neben der Zähmung des Marktes durch soziale und ökologische Rahmenbedingungen muss auch eine neue Balance zwischen einer wettbewerbsfähigen Wirtschaft, einem solidarischen Sozialstaat und dem Schutz der Umwelt gefunden werden. Damit wird im Kern unser Menschen- und Weltbild angesprochen.

Tomás Sedláček führt in seinem Buch: „Die Ökonomie von Gut und Böse“ aus: „Ich habe noch immer nicht das gefunden, wonach ich giere.“ Er beschreibt unsere Gesellschaft als eine, die nicht nur nicht weiß, wie sie Zufriedenheit erreichen könnte, sondern wo das nicht einmal besonders wünschenswert wäre. Wenn die Ökonomie ihr Ziel verliert, bleibt uns nur noch eins: Wachstum – ein Wachstum, das nichts kennt als sich selbst, da es kein Ziel als

Maßstab hat. Solch ein Wachstum ist durch ein Gefühl der Ziellosigkeit mit Sinnlosigkeit und Heimatlosigkeit verbunden.

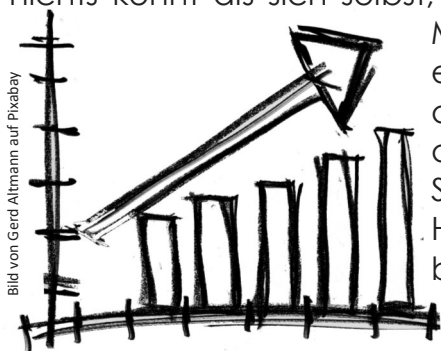


Bild von Gerd Altmann auf Pixabay

Sedláček fordert, nicht nur Philosoph:innen und Theolog:innen, sondern auch Ökonomen:innen müssten die Frage: „Was ist der Mensch nach unserer Ansicht?“ überdenken.

Wege aus der Krise müssen sich deutlich von unserer bisherigen Art zu leben und zu wirtschaften entfernen, die nicht nur einzelne Menschen betrifft, sondern die Zukunft der Menschheit massiv bedroht und sie sind untrennbar mit Sinnfragen verknüpft. In seiner Streitschrift zur Krise „Anders denken“ schreibt Reinhard P. Gruber: „Vor uns stehen die Alternativen, nie hinter uns!“

aus: Zwei Dutzend Monde, Fraktion Christlicher Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter – FCG im ÖGB, Johann Böhm-Platz 1, 1020 Wien

Urlaubszeit - Hautkrebszeit?

Mit dem Klimawandel potenziert sich das Problem der UV-Belastung. Grundsätzlich tut UV-Strahlung dem menschlichen Organismus gut. So ist sie z. B. für die wichtige Vitamin-D-Synthese im Körper notwendig. Aber wie so oft heißt es auch bei UV-Strahlung: Die Dosis macht das Gift. An erster Stelle ist hier das Hautkrebsrisiko zu nennen. Bei einem Sonnenbrand wird die DNA von Hautzellen geschädigt. Wenn der Körper diese Schäden nicht vollständig repariert oder betroffene Zellen nicht rechtzeitig beseitigt, können daraus Mutationen entstehen, aus denen sich Hautkrebs entwickeln kann.

Bild von Andrey_and_Olesya auf Pixabay



Ein weiterer negativer Effekt von „zu viel Sonne“ ist ein ästhetischer: Allen voran die UVA-Strahlung, die in die tiefer gelegenen Hautschichten eindringt, ist verantwortlich für die Alterung unserer Haut („Licht-alterung“). Vorbeugung ist die daher die wichtigste Maßnahme, um weißen Hautkrebs zu vermeiden.

Tipp! Faktum ist, dass, abgesehen von den Händen, das Gesicht der Sonne so wie keine andere Körperregion ausgesetzt ist. Hüte, Kappen, Sonnenbrillen sind insbesondere in der Mittagssonne im Sommer fast schon Pflicht.

100% Schutz gibt es nicht

Lichtschutzfaktor (LSF). Wie lange man ungeschützt an der Sonne sein kann, ohne einen Sonnenbrand zu bekommen, ist von Mensch zu Mensch unterschiedlich. Entscheidend ist der Hauttyp. Im sensibelsten Fall (Hauttyp I – sehr hell, Sommersprossen) ist das schon nach wenigen Minuten in der prallen Sommersonne der Fall. Bei Hauttyp II gehen sich rund 15 Minuten aus, bei Hauttyp III 30 Minuten. Hauttyp IV („Mediterraner Teint“) bekommt selten Sonnenbrand, ausgeschlossen ist es natürlich auch nicht.

Wer länger in der Sonne sein will, braucht Schutz. Wie lange das möglich ist, ohne Rötungen zu bekommen, darüber entscheidet der Lichtschutzfaktor einer Sonnencreme.

Aber Achtung! Das bedeutet nicht, dass man komplett bedenkenlos in der Sonne brutzeln kann. Denn kein Sonnenschutzmittel fängt 100% der UV-Strahlung ab. In anderen Worten, die Haut wird auch inklusive Sonnencreme geschädigt – und dabei ist es einerlei, ob eine Rötung zu erkennen ist oder nicht. Je länger man an der Sonne bleibt, desto mehr schädigt man die Haut, das ist ein Faktum.

aus: VKI: Konsument, Das Magazin für Verbraucher:innen, 5/1026

Löcher in den Himmel schauen

Schenken Sie sich im Urlaub täglich eine kurze Auszeit, indem Sie einfach weniger oder gar nichts tun. Lassen Sie Ihren Körper ausruhen. Spüren Sie Ihren Gedanken nach und lassen Sie Ihr Herz weit und groß werden. Wer lieber draußen ist, kann sich auf eine Wiese legen. Betrachten Sie die Schöpfung, genießen Sie die Geräusche um Sie herum. Wellness für die Seele sozusagen. Beobachten Sie die Wolken, die am Himmel vorüberziehen. Das erweitert den Horizont, versprochen! Oft sind es genau diese Momente, an die Sie sich im Urlaub gerne zurückerinnern.

Entdecken und entscheiden Sie sich im Urlaub täglich für den Flugmodus Ihres Mobiltelefons. Schalten Sie Ihr Handy nur ein, wenn es nötig ist oder zu bestimmten Zeiten, in denen Sie erreichbar sein wollen. Vielleicht verzichten Sie im Urlaub auch auf Fernsehen, Zeitungen und andere Medien.

Madeleine Spendier

Danke für den Sommer! Schenke uns Erholung und eine gesegnete Zeit zum Auftanken. Sei bei uns auf unserer Reise und führe uns wieder gesund nach Hause.

Wider die Mußelosigkeit

Die Frage nach dem guten und gelingenden Leben des Menschen ist bereits seit der Antike zentraler Bestandteil der Philosophie. Neben den klassischen Themen von Ethik und Moral, von Gut und Böse sowie auch von Pflichten und Tugenden nimmt im Laufe der Geistesgeschichte jedoch auch die „Entdeckung des Individuums“, des einzelnen Menschen, und sein subjektiv gelingendes Leben seinen stetigen Fortgang. Einen bedeutenden und vielleicht auch unverzichtbaren Bestandteil dafür bildet das Verständnis der Muße – wobei gleich vorweg anzumerken ist, dass dieser Begriff selbst innerhalb der Philosophie ein Schattendasein führt bzw. nicht zum engsten Kreis der wichtigen Themen zählt, wie z.B. Wahrheit, Gerechtigkeit, Erkenntnis oder Freiheit. Und das hat mehrere Gründe.

Wer heute von oder über Muße spricht, steht einigen Unklarheiten und mitunter auch einigen Problemen gegenüber. Zum einen scheint nicht klar zu sein, was Muße im Allgemeinen überhaupt heißt, heißen kann bzw. soll oder was sie im Konkreten überhaupt ist: Ruhe? Freizeit? Faulzeit? Zum anderen scheint das Mußehaben des Einzelnen innerhalb der Gesellschaft auf einen ersten Blick jedoch ohnehin als moralisch verdächtig, zumal Arbeit, Anstrengung bzw. Leistung als zentraler für das Menschsein und für ein gutes und gelingendes Leben erachtet werden als das, was gemeinhin als Muße bezeichnet wird.



Bild von Eveline de Bruin auf Pixabay

Definition der Muße

Aristoteles, der „Lehrer des Abendlandes“, kommt an unterschiedlichsten Stellen seiner Philosophie auf die Muße des Menschen zu sprechen. Sie ist für ihn konstitutiv, zumal das ganze Menschenleben seiner Ansicht nach in

„Nichtmuße“ und „Muße“ zu teilen sei, etwas konkreter: in notwendige und in an sich gute Tätigkeiten. Kurz gesagt: Notwendig erscheint für Aristoteles ein gewisses Grundausmaß an ökonomischer Tätigkeiten für die Erhaltung des eigenen Lebens zum einen und die politische Partizipation des freien (= in der Antike männlichen) Bürgers innerhalb der politischen Gemeinschaft im Sinne des Gemeinwohls zum anderen. An sich gut sind hingegen jene Tätigkeiten, die der Mensch im Anschluss an diese genannten Notwendigkeiten durchführen und nach freiem Ermessen – somit auch aus den eigenen Interessen heraus – bestimmen und individuell verfolgen kann. Die Muße ist daher ein Zustand freier Zeit im Anschluss an die Deckung des Bedarfs der ökonomischen wie politischen (Lebens-)Notwendigkeiten mit dem Fokus auf die individuelle, sinnerfüllende Lebensgestaltung. Über diese Zeit kann der Einzelne selbst verfügen und sich nach seinen Interessen orientieren sowie zwecklosen Tätigkeiten nachgehen.



Überbewertung der Arbeitswelt

Josef Pieper, ein christlicher (deutscher) Philosoph des 20. Jahrhunderts, hat an dem aristotelischen Verständnis der Muße in seinem lehrreichen und nach wie vor aktuellen Buch „Muße und Kult“ angeknüpft und das Mußehaben des Menschen auf diese Art und Weise erneut zum Thema gemacht. Warum? - Zumal gegenwärtige Verteidigung der Muße notwendig sei, da es sich seiner Ansicht nach hierbei um eines der Fundamente der abendländischen Kultur handle. Seine Zeitdiagnose lautet, dass die Muße des Menschen in der „programmatischen Mußelosigkeit der totalen Arbeitswelt“ ganz und gar unkenntlich geworden sei. Den Grund hierfür ortet er in einer gesellschaftspolitisch salonfähig gewordenen Überbewertung der Arbeitswelt. Zweifelsfrei, so

Josef Pieper, gehöre die Arbeit zum Menschensein und zu einem guten und gelingenden Leben dazu, mache jedoch den Menschen in seiner Ganzheit letztendlich nicht aus. Wozu der Mensch nun konkret Muße brauche, betrachtet Josef Pieper u. a. auch aus christlicher Perspektive: erstens für die Feier und das Fest, zweitens im Bereich von Kult und Kultur sowie drittens nach Pieper trotz „zeitgenössischen Unbehagens“, für das Gottes-Lob.

In beiden Betrachtungsweisen impliziert die Muße des Menschen keine ungeordnete Passivität, sondern vielmehr fokussierte, in sich ruhende Aktivität. Sie ist kein bloßes Nichtstun oder belangloser bzw. willkürlicher Müßiggang. Es handelt sich in den Ansätzen von Aristoteles und von Josef Pieper vielmehr um einen vom Arbeitsprozess zur Gänze enthobenen Zustand der menschlichen Seele und des menschlichen Geistes, der Aktivität nicht ausschließt, jedoch keinen konkreten unmittelbaren Nutzen unterliegt. Muße kann daher als Zeit der individuellen Lebensgestaltung verstanden werden.

aus: miteinander 7-8/2021, Dr. Simon Varga

In diesem Sinne:

Eine schöne, verdiente Urlaubszeit!

Valentinsaktion



Betriebsratsvorsitzende Gerlinde Altreiter und ihr Stellvertreterin verteilten zur großen Freude der Beschäftigten am Valentinstag Rosen im AUVA UKH Linz.

Es ist wichtig, eine gesunde Grenze
zwischen Arbeit und dem
eigenen Leben zu ziehen.

Bettina Stadler, Soziologin der Uni Graz

Arbeitsrechtstagung

Betriebsratsvorsitzender der Sicherheitsdienste am Flughafen Graz, Manfred Strasser und FCG vida Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl nahmen am 18. März in Wien an der Arbeitsrechtstagung mit dem Thema „Arbeitszeitrecht – Möglichkeiten und Grenzen“ teil.



BAK

Von 24.-25.3. fand der BAK-Fraktionsvorstand in Saalfelden statt. FCG vida Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl nahm daran in seiner Funktion als Vorsitzender der FCG-ÖAAB-AK Fraktion in der Wiener Arbeiterkammer teil. Auf dem Bild noch zu sehen: Mag. Martin Schaffenrath, Andreas Gollner, Cornelia Pöttinger, Erwin Zangerl und Bernhard Heinzle.



LV Burgenland

Am 26. März fand eine FCG vida Landesvorstandssitzung Burgenland statt. FCG vida Bundesvorsitzender Christian Gruber und FCG vida Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl nahmen daran teil, um mit den Betriebsrät:innen aktuelle Themen zu diskutieren.



Betriebsbesuch im AUVA UKH Linz

Am 8. April statteten der FCG vida Bundesvorsitzende Christian Gruber und der FCG vida Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl dem AUVA UKH Linz einen Betriebsbesuch ab. Mit den Betriebsrät:innen wurden aktuelle Themen besprochen.



Klausur Fa. Brantner

Die Betriebsrät:innen der Firma Brantner unter ihrem Vorsitzenden Thomas Svejda begaben sich von 19.-21. April in Klausur, um bestens für die Betriebsratsarbeit gerüstet zu sein. Themen, die besprochen wurden: Arbeitsrecht, Pensionen, Betriebsvereinbarungen, Verhandlungstechniken und zukünftige Aktivitäten. Professionell begleitet wurden sie dabei von der Referentin Mag. Dr. Karin Petter-Trausnitz, FCG Bildungsreferentin.



JVR-Wahl Hotel Sacher

Am 23. April fand im Hotel Sacher die konstituierende Sitzung der Jugend-Vertrauensrät:innen statt. Aktive Jugendvertrauensrät:innen sind Elena Schuchnigg und Julia Horvath. Wir wünschen dem Team viel Erfolg für die Arbeit!



LV vida Steiermark

Am 28. April tagte der Landesvorstand der FCG vida Steiermark in den Räumlichkeiten des ÖGB Steiermark. Erstmals fand eine gemeinsame Sitzung mit den FCG vida Frauen Steiermark statt, was den Austausch und die Zusammenarbeit weiter stärken soll. Als Ehrengäste nahmen Christian Gruber, Bundesvorsitzender der FCG vida, René Heinrich, Landesgeschäftsführer der FCG Steiermark sowie Fritz Pörtl, Bundesgeschäftsführer der FCG vida, an der Sitzung teil. Im Mittelpunkt standen aktuelle gewerkschaftliche Themen sowie die Analyse und Diskussion der Mitgliederstatistiken.



Hl. Messe 1. Mai

Um den 1. Mai feiern die letzten Jahre die christlichen Gewerkschafter:innen traditionell den Namenstag des hl. Josef, genannt auch „Josef der Arbeiter“, im Bezirk Neunkirchen. Der Organisator, FCG vida Bundesvorsitzender Christian Gruber, konnte auch heuer wieder zahlreiche prominente Besucher:innen in der Kirche Penk bei Gloggnitz begrüßen.



ÖTG

Am 21. Mai fand die Generalversammlung der österreichisch-tunesischen Gesellschaft in Wien statt. Christian Gruber, der FCG vda Bundesvorsitzende, wurde einstimmig zum Nachfolger von Othman Zenagui gewählt. Wir wünschen dem neuen Team alles Gute für die Arbeit!



KGZE

Rund 80 Gewerkschafter:innen und zahlreiche Expert:innen aus 20 europäischen Ländern trafen sich vom 27. bis 29. Mai in Vilnius (Litauen) zur Konferenz über die gewerkschaftliche Zusammenarbeit in Europa (KGZE). Im Mittelpunkt stand das Thema „Konfrontation oder Synergie? Der Mensch und die künstliche Intelligenz am Arbeitsplatz“. Von Seiten der FCG vda nahmen der Bundesvorsitzende Christian Gruber und der Bundesgeschäftsführer Fritz Pörtl daran teil.



Dritte Spur

Ab 2031 soll die A9 zwischen dem Knoten Graz-West und Wildon eine dritte Spur in jede Fahrtrichtung erhalten. Walter Semlitsch, Obmann der steirischen Pendlerinitiative: „Mir fällt ein Stein vom Herzen! Für alle, die auf das Auto angewiesen sind, um in die Arbeit zu kommen und nicht auf die Öffis zugreifen können, ist das ein massiver Schritt.“ Im betroffenen Autobahnabschnitt sind ja fast 80.000 Fahrzeuge pro Tag unterwegs, viele Betriebe siedelten sich entlang der A9 an.



**Verzweifle nicht an der Weltlage.
Stoße stattdessen ein Projekt an,
das die Dinge in deiner Umgebung verbessert!**

Die Erde ist für alle da - Option für die Armen

Jeder Mensch muss die Möglichkeit haben, die zu seiner vollen Entwicklung notwendigen Güter in Anspruch zu nehmen. **Das Prinzip der allgemeinen Bestimmung der Güter** ist ein Grundprinzip jeder sozialetischen Ordnung und wird in den Sozialzyklen als **"kennzeichnendes Prinzip der Soziallehre"** beschrieben.

"Nach dem Willen des Schöpfers sind alle Güter an erster Stelle auf die menschenwürdige Versorgung aller hingeeordnet." *(Mater et magistra, 115)*



Bild von Raquel Candi-

Dieses allgemeine Prinzip, das alle Mittel vereint und in einen globalen Wachstumsplan integriert, führt zu einer neuen Ökonomie der Mittel im Sinne ihres universellen und teilhabenden Gebrauchs. Kreative Solidarität erhöht und potenziert die Zahl der bereits verfügbaren Mittel. Ein Beispiel ist die natürliche und menschliche Umwelt. Sie kann nur erhalten bleiben und sich entwickeln, wenn sie solidarisch unter den Völkern und Generationen geteilt wird. Die individualistische Aneignung und Nutznießung nimmt ihre Kraft, zerstört sie schrittweise und stellt einen irreparablen Schaden für das Gemeinwohl dar. Ebenso sind Information, Wissen und Ausbildung, Kreativität, Beziehungen zwischen Menschen und Völkern möglichst vielfältig zu entwickeln.

Die Christliche Soziallehre sieht das Privateigentum als wesentlichen Bestandteil einer sozialen und demokratischen Wirtschaftspolitik und Garantie für eine gerechte Gesellschaftsordnung. Allerdings muss auch die soziale Funktion jeglicher Form von Privatbesitz anerkannt werden. Die einzelne Person muss auch die Folgen des Gebrauchs von Ressourcen bedenken und über den persönlichen und familiären Nutzen hinaus auch das Gemeinwohl im

Auge haben.

"Das Privateigentum ist also für niemanden ein unbedingtes und unumschränktes Recht. Niemand ist befugt, seinen Überfluss ausschließlich sich selbst vorzubehalten, wo andere das Notwendigste fehlt." *(Populorum progressio, 23)*

In einer Welt, in der die große Mehrheit der Menschen unter Unrecht und Gewalt leidet, muss eine allgemeine Bestimmung der Güter die konkrete Gestalt einer "Vorliebe" für die Armen und Benachteiligten annehmen. Weltweit wird Armut durch ein eindeutiges Weniger an Bildung, Einfluss und Geld erkenntlich. Die **Option für die Armen** darf sich nicht auf das Almosenspenden beschränken, sondern muss die Aufmerksamkeit für die soziale und politische Dimension des Problems der Armut beinhalten. Die Soziallehre betont immer wieder den Zusammenhang von sozialem Frieden und Gerechtigkeit.



Bild von Use at your Ease auf Pixabay

"Denn wenn wir die Bedürftigen mit dem Notwendigen versorgen, geben wir ihnen das Ihre zurück und verschenken nicht das Unsrige. Wir lösen eher das ein, was wir der Gerechtigkeit schulden, als dass wir ein Werk der Barmherzigkeit vollbringen."

(Papst Gregor der Große, Regula pastoralis, 3)

Die Option für die Armen ist ganz sicher mit einer ungezügelten Liebe zum Reichtum oder mit dessen egoistischem Gebrauch unvereinbar.

aus: Christliche Soziallehre (nach dem Cardijn-Dreischritt: sehen-urteilen-handeln), Verlag des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, April 2010

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber und Verlag:

Verband Christlicher Arbeitnehmer in Verkehr, Touristik und Persönliche Dienste
Hersteller: FCG vda / Alle: 1020 Wien, Redaktion: Friedrich Pörtl ZVR 605463055

Offenlegung der Besitzverhältnisse gemäß Mediengesetz § 25(2)

FCG vda-Bundesvorstand: Gerlinde Altrichter, Wiltrud Deutschmann, Karl-Heinz Eigentler, Thomas Faulhuber, Martin Frasel, Andreas Gollner, Christian Gruber, Matthias Heckmann, Linda Linder, Robert Lindner-Zettl, Friedrich Pörtl, Walter Semlitsch, Manfred Strasser, Thomas Svejda.

Blattlinie nach § 25(4): Vertretung der Interessen der österreichischen Arbeitnehmer:innen entsprechend den Grundsätzen und Zielen des FCG-Grundsatzprogramms.